

Entwicklung in den übrigen Reichen⁶²⁾ entgegen; denn diejenigen Gedanken und Argumente, die in andern Staaten dem Erbgedanken zugute kamen, konnten natürlich auch für die Staufer nutzbar gemacht werden. Günstig für solche Bestrebungen war auch, daß das Kaisertum mit Friedrich II. in großem Ausmaße in die starke Tradition der sizilischen Erbmonarchie hineingezogen wurde. Als eines der die Erbllichkeit der Kaiserwürde stützenden Argumente stellten wir die Quasi-Identitätstheorie fest, die den vollen Eintritt der Söhne oder Erben in die Person und in die Gesamtheit der Rechte des Vaters oder Erblassers fordert. Die Anwendung dieser Theorie im Sinne der Erbfolge⁶³⁾, wie wir sie in gelegentliche Äußerungen und besonders in den beiden Testamenten finden, wurde in der Umgebung Friedrichs in starkem Maße gefördert durch die ganz besondere Hervorhebung des staufischen Geschlechts⁶⁴⁾, die, in Verbindung mit einer Auffassung von Friedrich als der höchstmöglichen Erfüllung des Herrscherideals, in den Sinnbildern „Sonne“, „Phönix“⁶⁵⁾, *aquila orientalis* sprechende Ausdrucksmittel fand. Von hier aus erhalten diese Bilder, die man sonst allzu leicht als bloße rhetorische Spielereien abzutun geneigt sein könnte, ihren realen Hintergrund.

Als Friedrich sein Testament verfassen ließ, konnte er nicht ahnen, daß bereits achtzehn Jahre später das Stauferglück endgültig begraben sein würde, vielmehr durfte er annehmen, daß sich die Erbllichkeit des Imperiums im Verlaufe einer weiteren staufischen Generation trotz aller Widerstände durchsetzen würde. Petrus de Prece aber, der uns das Bild der *aquila orientalis* überliefert hat, war einer der Hauptverfechter des für die letzten Staufer so verhängnisvollen Erbgedankens⁶⁶⁾.

⁶²⁾ Vgl. z. B. P. E. Schramm, Der König von Frankreich 1, bes. S. 110—111.

⁶³⁾ Wir sahen, daß die Theorie auch für wahlrechtliche Institutionen wie das Papsttum und andere geistliche Würden im Sinne einer bloßen Amtsnachfolge fruchtbar werden konnte.

⁶⁴⁾ Die von Kantorowicz beobachtete Umwandlung der ‚regia stirps‘ in eine ‚cesarea stirps‘, Erg.-Bd. S. 222, zielt in andere Richtung und kann hier außer Betracht bleiben.

⁶⁵⁾ Vgl. oben Anm. 29. Der Adler ist übrigens mit dem Phönix auch durch ein anderes tertium comparationis verbunden, wie uns Martin von Troppau zeigt; indem er versucht, eine konkrete Vorstellung von der *avis unica* Phönix zu geben, sagt er: *Est autem ad modum aquile magna...*, s. MG. SS. 22, S. 444, Z. 43—46. Die Stelle über den Phönix fehlt jedoch in den beiden besten Hss. A und A*.

⁶⁶⁾ Die diesbezüglichen Äußerungen des Petrus de Prece hat Kantorowicz, Erg.-Bd. S. 222 und 223 zusammengestellt. Vgl. auch Perels, Erbreichsplan S. 79—80, und zuletzt J. Deér in P. E. Schramm, Kaiser Friedrichs II. Herrschaftszeichen (1955) S. 121—124, über den Adler als ‚Sinnbild Friedrichs und des staufischen Geblütsrechtes überhaupt‘.